

logie zusammengestellt. Für alle, die Inhalt und Form des Denkens von Casel schätzen, wird das Buch eine wertvolle Gabe sein.

W. Seibel SJ

Gedichte

Geistliche Lyrik des Abendlandes. Hrsg. v. Edgar Hederer. Salzburg: Müller 1962. 533 S. DM 21,-.

Diese umsichtig zusammengestellte Anthologie eines Gelehrten, eines Liebhabers und eines Gläubigen verdiente die weiteste Verbreitung. Bei den deutschen Dichtern fällt die Wahl recht oft auf das gleiche Gedicht der Sammlung Friedhelm Kemp, Deutsche geistliche Dichtung aus tausend Jahren.

H. Becher SJ †

GRYPHIUS, Andreas: *Wenn mir der Himmel bleibt*. Gedichte, ausgewählt v. Wolfgang Kraus. Köln: Hegner 1962. 221 S. Ln. DM 16,80.

Wenn ein Hegner die Gedichte des wohl ernstesten Barockdichters der schlesischen Schule herausgibt, können wir sicher sein, daß er, sachkundig wie wenige, diese Dichtung für ein Gut erachtet, das wir Deutsche nicht vergessen dürfen. Ganz abgesehen davon, daß wir hier die ganze Formkunst der Zeit sehen können, erhalten wir auch eine unmittelbare Kunde von der geistigen Lage jener Zeit. Gryphius gehört in die vorderste Reihe der deutschen christlichen Dichtung.

H. Becher SJ †

LASKER-SCHÜLER, Else: *Gedichte 1902–1943*. München: Kösel 1959. 439 S. Ln. DM 19,80.

Nachdem der Köselverlag 1951 Dichtungen und Dokumente der großen jüdischen Lyrikerin herausgebracht hatte (vgl. diese Zschr. 157 [1955] 77 f.), veröffentlicht er jetzt eine durch Fr. Kemp besorgte kritische Gesamtausgabe aller Gedichte. Nicht immer erreicht ihre aus glutvollem Innern hervorströmende Kunst jenen Grad der Objektivität, der das persönliche Erlebnis zu einer allgemein gültigen Aussage macht. Auch die verhältnismäßig zahlreichen Gedichte, die das Bild eines ihr nahestehenden Menschen (darunter eins auf Carl Sonnenschein) zeichnen, gehen nicht immer über ihr persönliches Empfinden hinaus. Die Fülle der Bilder, der märchenhafte Zauber, die orientalische Pracht und Hoheit, die alttestamentliche Frömmigkeit, die Liebe zu ihrer Mutter und zu ih-

rem Sohn, die Hingabe des unruhigen, von Leid geprüften und so oft vereinsamten Herzens an Gott (353), all dies erweist die Dichterin als eine ungewöhnliche Künstlerin.

H. Becher SJ †

LOERKE, Oskar: *Gedichte und Prosa*. Zwei Bde. (774 u. 709 S.) Frankfurt: Suhrkamp 1958. Zus. DM 48,-.

Der große Lyriker Loerke, vom Nationalsozialismus um seine Wirkung gebracht, verdient diese Gesamtausgabe seiner Werke. Der erste Band enthält seine Gedichte, die der sieben während seines Lebens veröffentlichten Bücher und die Nachlaßgedichte. Im Anschluß daran lesen wir auch seine Essays zu seinen Gedichten. Der zweite Band bringt andere Essays; vorzüglich sind die, in denen er um den Geist der Musik ringt (Bach, Bruckner, Hugo Wolf); die literarischen Porträts der „Hausfreunde“, d. h. zumeist der verstorbenen Künstler, und die der Zeitgenossen scheinen uns weniger geglückt. Loerke ist Lyriker, der in dichter und verinnerlichter Sprache mehr den Gesang der Dinge als seine eigene Stimme zu Gehör bringt. Die ersten Bände sind noch Schöpfungen des Suchens nach der eigenen Form; im „Atem der Erde“ ist die Meisterschaft erreicht, in der auch das Private nur als Teil der außer dem Dichter liegenden und ihn umfassenden Ordnung erscheint. Je größer Loerkes Kunst wird, desto schlichter wird sein Ausdruck. Loerke macht sich seine Gedanken über die Form, das Entscheidende, und den Stoff, der auch immer da sein muß und dessen Geist eben die Form ist. Er ist überzeugt, daß Realistisches und Romantisches wie in der menschlichen Geschichte, so auch in der Kunst nebeneinander hergehen müssen. Nicht zu übersehen ist das stete Gefühl kreatürlicher Trauer. Wahrheit und Wirklichkeit stehen ihm immer höher als nur das „Schöne“. Es soll nicht unerwähnt bleiben, daß bei aller Anerkennung einer den Menschen überragenden und ihn bergenden Ordnung Loerke wohl auf Gotamo Buddha einen wahren Hymnus schreibt, daß er aber für Christus fast kein Wort findet. Er meint, alle Stifter der Weltreligionen seien gewaltige Redner gewesen; der größte unter ihnen war ihm Buddha.

H. Becher SJ †

GUENTHER, Johannes von: *Dein Lächeln noch unbekannt gestern*. Verse russischer Frauen. Heidelberg: Rothe 1958. 86 S. DM 8,80.

Der Herausgeber und Übersetzer macht zum erstenmal den deutschen Lesern einige russische Dichterinnen des späten 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart bekannt. Die verhältnismäßig wenig zahlreichen Proben – nur die Frau Sollowjows, Hippius, Achmatowa und Zwetajewa sind mit einer größeren Anzahl von Gedichten vertreten – erlauben natürlich kein abschließendes Urteil über die einzelnen. Doch genügen sie, um die Aussagekraft und die Empfindungstiefe der Dichterinnen zu verspüren. Themen sind die Liebe, das Verhältnis des Menschen zu Gott, das Vaterland und die Familie. Die meisten Dichterinnen sind entweder Emigrantinnen, wurden ermordet, töteten sich selbst oder verstummt in der der Wahrheit und Liebe feindlichen Welt.

H. Becher SJ †

DICKINSON, Emily: *Gedichte*. Ausgewählt und übersetzt von Lola Gruenthal. Berlin: K. H. Henssel 1959. 86 S. Ln. DM 5,80.

In Einsamkeit hat die amerikanische Dichterin ihre schlüchten Verse gedichtet, die von ihrer Sehnsucht nach der vollen Wahrheit zeugen. Das Erleben dieser Wahrheit spricht sie mit manchen sprachlichen Eigenwilligkeiten aus. Sie zeigt, daß auch heute noch das einfache Wort einen vollen Klang hat, wenn es von einem Menschen gebraucht wird, bei dem Verstand und Herz eine ungebrochene Einheit sind. Darum ist die Dichterin (1830–1886), leider erst nach ihrem Tod, berühmt geworden, und dieser Ruhm steigt noch immer, jetzt auch über die Grenzen ihres Vaterlandes hinaus. Der Leser und Nachempfänger kann in der vorliegenden Ausgabe das englische Original mit der geglückten deutschen Übersetzung vergleichen.

H. Becher SJ †

BRAASEM, W. A. und JANHEINZ, Jahn: *Sirih und rote Hibiskusblüten*. Indonesische Volksdichtung. München: Langen-Müller 1959. 118 S. DM 9,80.

Der erste Herausgeber hat diese Volksdichtung ausgewählt, der andere sie gut übertragen. Die Götter und Geister, das Menschenleben in seinem Alltag und in seinen entscheidenden Erlebnissen geben den Stoff her. In einer Sprache, die aus der unerschöpflichen Natur ihre Bilder holt, besingt der Indonesier seine Erlebnisse, jubelt er und klagt. Insofern kann der Leser mitfühlen, ohne daß die Fremdheit ihm das Verständnis erschwerte. Dagegen kann man

wohl kaum davon sprechen, daß sich hier ein ganz eigenständliches Seelenleben offenbart.

H. Becher SJ †

Romane

BOEHEIM, Carl von: *Die Kaisersaga*. Utopia Austriaca. Augsburg: Kraft 1960. 720 S. Ln. DM 22,—.

Der Roman beginnt mit dem Begräbnis des Kronprinzen Rudolf. An seine Stelle tritt eine erfundene Persönlichkeit, der jüngere Bruder Rudolfs, der schüchterne Franz Stephan. Durch Zucht und Selbstüberwindung wird er zu einem reifen Menschen, der nach dem frühen Tod seines Vaters Franz Joseph den Thron besteigt, die inneren Spannungen der Doppelmonarchie sozusagen überwindet und auf allen Gebieten des Lebens, auch in der staatlichen Außenpolitik erfolgreich tätig ist. Der Roman erzählt die Regierungsschicksale des jungen Kaisers bis zu seiner Abdankung, da er die Zeit nicht mehr versteht. In vielem folgt er den tatsächlichen Ereignissen bis fast zum ersten Weltkrieg. Anderes erfindet er, z. B. einen Krieg mit Italien. Dennoch scheint es uns, als ob der Roman in erster Linie nicht die Erzählung eines ungewöhnlich begabten Schriftstellers (vgl. die Darstellung des italienischen Krieges) vom Gang der Ereignisse sein soll. Jedenfalls, wenn es so wäre, besteht ein den guten Geschmack verletzender Gegensatz zwischen der tragischen Wirklichkeit und der hauptsächlich erfreulichen Utopie. Wenn wir indes die Erzählweise als reine Form ansehen, durch die alle im Österreich-Ungarn jener Jahrzehnte bis kurz nach 1918 wirkenden Kräfte, seien es nun Schwächen oder hohe politische, völkische und in einzelnen Personen vorhandene Werte, sichtbar gemacht werden, dann erweist sich der Roman als eine außerordentliche und allseitige Schau in das Wesen und die Einzelverhältnisse der Doppelmonarchie. – Der ausführliche Bericht über die Bemühungen der Hofmeister Franz Stephans, dem Schützling ein erstes Liebeserlebnis zu vermitteln, das in späteren Jahren nicht verdüsternd wirkt, ferner einige Szenen, in denen Franz Stephan mit einer schönen Schwedin zusammen ist, schränken begreiflicherweise den Leserkreis ein. Nur die wirklich Gereiften werden sie würdigten können. Und doch möchte man das Buch gern auch in der